

Michèle Minelli

All das Schöne

Die Geschichte von Jakob und Elisa
Roman

Illustrationen
von Janine Grünenwald

Für die, die da sind



WINTER

Der Ofen ist kalt. Behutsam ziehe ich den Schieber. Rauchgasdrosselung. Die Lötstelle blitzt mir entgegen, da, wo du das Gusseisen der Drosselklappe geflickt hast. Dann öffne ich die Feuertür. Keine Asche stiebt, der Russ an der Innenseite ist festgebacken. Ich stosse die Feuertür weit auf.

Als ich den ersten Ast vom Reisigbündel hebe, springt Rinde davon. Der schwache Kellergeruch, der dem Holz anhaftet, mischt sich in die Leere der Küche.

Stück für Stück gebe ich Äste und Rinde in den Brennraum hinein. Anschliessend setze ich schräg drei Scheite in das bereitliegende luftige Nest, ein viertes obenauf. Ich schichte Feuerholz jedes Mal anders, du hattest dein festes System.

Mit einer Hand streue ich Fichtenspäne als Anzünder über das Gebilde. Dann nehme ich doch einen Fidibus und zünde ihn an. Die paraffingetränkten Holzfasern geben die Flamme weiter an die Späne, kleine Flämmchen strudeln und fachen neue Flämmchen an, mehrstimmig rufen sie das Feuer hervor, das sie bilden werden.

Noch eine Weile bleibe ich vor dem Ofen kauern, ich will die tiefe Grundnote des Brandholzes, die der Luftzug in die Küche trägt, in mich aufnehmen. Zuletzt verschliesse ich die

Feuertür – keiner weiss, wann – und sichere das Zuglufttürchen mit der improvisierten Klammer.

Es ist vollbracht. Bis vor wenigen Augenblicken hätte ich nicht gedacht, dass ich das bewältige.

Du würdest lachen, sähest du meinen rechten Ärmel. Du würdest dich laut fragen, wie ich es schaffe, mir jedes Mal die Kleider zu verrussen. Du würdest mich in den Arm nehmen, mich an deinen grossen warmen Körper drücken, ich würde in deinem Lachen zu Hause sein, mein Gesicht auf der weichen Stelle deiner Brust, in dieser Küche, in diesem Haus, in unserem Leben, das jetzt nur noch meines ist.

Unten, im Keller, wo ich das Holz für den folgenden Tag in die Filztasche lege, beginne ich abzuzählen, Reisigwelle für Reisigwelle – wie lange reicht es noch? Ich zähle vor und zurück. Vier Reisigwellen und neun verbleibende Holzstapel, schmale Scheite, jedes Stück einzeln und sorgsam von dir platziert auf dem Rost, der sich an der südlichen Kellerwand entlangzieht.

Wir waren die Gewandten, die Flinken, wir hatten unser Holz in Rekordgeschwindigkeit akkurat gerichtet. «Respekt», staunten die Männer der Holzkorporation, «sauber», was man halt so sagt zu einer Frau und ihrem Mann, sie hinkend im rechten Knie, er im Nacken gebeugt. Aber die Stapel liegen sauber, die einzelnen Scheite ordentlich geschichtet; du hattest einen Blick für Formen.

Nichts war je verloren für dich, kein Holzrestchen zu gering, du bewahrtest sie alle auf, einsortiert in der Gewissheit, es käme für ein jedes der Tag, an dem es seine Bestimmung fände. Das rechteckige Fichtenlättchen? Ein perfektes Schiftholz für unter die neue Türschwelle zur Küche hin. Der faustgrosse Quader? Optimales Passstück für die Lücke im Dachstock, dort, wo das alte Heizrohr durchführte. Aus dem Schnittabfall des ausgedienten Bücherregals hast du den Katzen einen Sims über der Heizung gefertigt.

Auch uns hast du in dein Leben eingepasst. Indem du dein Leben um uns gebaut hast, es weiter gefasst hast, wo es zu eng war, es näher gezogen hast, wo ich deinen Schutz brauchte. Ich bin das passende Teil gewesen für dich – und du das passende Teil für mich. Sorgsam aneinandergefügt mit Spiel, damit Luft zwischen uns zirkulieren konnte.

Zwei Monate, überschlage ich, zwei Monate, wenn es kein harter Winter wird, und ich löse meine Finger vom Buchenscheit, auf dem sie deiner Berührung nachgespürt haben. Ich sollte hoch, zurück in die Küche und nach dem Ofen sehen.

Das Feuer stampft, also verenge ich mit dem Zuglufttürchen den Luftstrom, klemme es an neuer Position fest. Zum Dank beruhigen sich die Flammen; die Duftnote, die jetzt in die Küche drängt, spiegelt mir vor, nicht allein zu sein.

Die olfaktorischen Eindrücke dringen ungefiltert ins limbische System, habe ich in einem Artikel gelesen, *eine urgeschichtliche Einrichtung der Natur*. Ja, denke ich. Riechen ist unweigerlich mit Empfinden verbunden. Und Empfinden unweigerlich mit dir, das eine kommt nicht ohne das andere.

Orient, unser schwarzer Kater mit dem langen Gesicht, springt mich aus dem Nichts an und krallt sich in meinen Knöchel. Ich schaue mich um. Wenn er da ist, ist die dicke gelbe Okzident nicht weit, ich horche. Warte. Nichts. Also hebe ich den Kater zu mir hoch, er schmiegt sich zwischen meine Brüste; ein russgeschwärzter roter Strickärmel schlottert um mein Handgelenk, und während ich mich mühsam, Orient im Arm, an der Kachelwand abgestützt aufrichte, denke ich über das Rätsel der Russflecke an meiner Kleidung nach, das wir nie gelöst haben, und vorsichtig über die Tatsache, dass du nicht mehr da bist, es mit mir zu erforschen, und dass du auch nicht wiederkommst.

Ein kleines gebogenes Stück Draht

Mit ihm wehte sein Duft herein, aromatisch, rau, fein strukturiert hingen die Geruchsmoleküle im Wollgestrick seiner roten Jacke.

«Nein», sagte sie und hielt ihm beide Hände hin, «behalt sie an.»

«Funktioniert die Heizung noch immer nicht?»

«Nicht so, wie sie sollte.»

«Diese Wohnung ist aber auch ein Loch, das du dir zum Lecken deiner Wunden ausgesucht hast», sagte er und holte nacheinander drei Taschen in die Küche.

Und während sie sich in seine nun doch abgelegte Strickjacke, ein Geburtstagsgeschenk seiner Schwester, kuschelte und der Geruch seiner Haut und seines Holzofens in ihre Nase wanderte, wusste sie bereits, was käme: das Auspacken und Bestaunen der Gaben. Die Früchte seines Gartens. Geschenke aus seiner Hand.

Jakobs Garten bot einen nie endenden Strom von Bescherungen, und Jakob packte eine nach der anderen auf Elisas Küchentisch, ein Tun, das Elisa zwar kannte und doch nicht begriff.

«Randen. Lauch. Sellerie. Kartoffeln und Karotten», deklamierte er, darauf folgten der Wein, die zugekauften Produkte wie Eier und Fleisch, die Nüsse, die er letztes Mal vergessen hatte mitzubringen und von denen doch kistenweise auf dem Dachboden lagerten, ein Fläschchen Quittenschnaps. «Für das Dessert», sagte Jakob in liebevoller Zuversicht, dass Elisa selbst gemachtes Quitteneis mit Schuss gefallen würde. Sie liess ihren Blick zu Boden sinken.

«All das Schöne könntest du auch ohne Kummer haben. Wenn du zu mir ziehen würdest, fühltest du dich vielleicht ein bisschen weniger allein», fügte er an. Seine Hand an ihrer Schulter schüttelte Elisa ab. Er habe sie halt in der Heulphase ihres Lebens kennengelernt. Müsse man die alten Dinge nicht

erst aufarbeiten, bevor man etwas Neues begann? Sie habe ihm das oft genug gesagt und auch, dass er keine Schuld daran trage. Sie sei sich noch nicht sicher, ob sie wieder vertrauen könne. Sofort und einfach so.

«Elisa, du hast ein ausgesprochenes Talent zum Selbstbetrug.»

Ihr war klar, dass er mit seinem Lachen recht hatte. Sie wusste, dass sie sich völlig unnötig bestrafte, dass sie längst Ja gesagt hatte zu diesem Neubeginn. Ihre Mundwinkel zuckten schon. Im Stillen hoffte sie, Jakob würde ihr nicht die gewohnte rhetorische Frage stellen: «Was würde ein Nomade dazu sagen?» Sein Massstab für fast all seine Entscheidungen. Jakob tat es nicht. Er zwinkerte mit Blick auf ihren Mund. Und er legte sich Schneidebrettchen und Küchenmesser bereit.

«Ich gewöhn mich schon nicht dran», lenkte sie ein.

«Man kann das Zusammenleben auch verlernen...»

«Ich werde den Moment erkennen, wenn er gekommen ist.»

Auf dem engen, schmalen Balkon, der mit Hasendraht gegen ihr Ausbüxen bewehrt war, drückten sich Elisas drei Scheidungskatzen in die Obstkiste, die Jakob mit Heu ausgepolstert hatte. Quer durch die beiden grauen gewoben der weisse Siam-Mix Hugo. Ihr Herumlungern in der Kiste auf dem Balkon verdeutlichte ihre Not, es war, als sagten ihre Katzen an Elisas statt: «Hier können wir nicht leben, in dieser miesen Bleibe, in die kein Licht vordringt, zu keiner Jahreszeit kein einziger Strahl. Bring uns gefälligst fort von hier!» Sie wollten ihre alte grosse Terrasse zurück, die Weitläufigkeit der Stadtmaisonette. Das Treppenkletternparadies.

Jakob löste seinen Blick von ihnen und wandte sich dem Gemüse zu.

Nach dem Essen kümmerte er sich um die rinnende Klospülung. Ein kleines gebogenes Stück Draht, das er von zu Hause mitgebracht hatte, war der rettende Anker. Lachend zog er die Spülung, die nun wieder tadellos ihren Dienst tat.

Nachts, wenn es dunkel sei, werde er noch einmal in den Heizraum schleichen und schauen, ob er den Regler nicht doch etwas höher stellen könne, er habe da, sagte er, so eine Idee. Zwar nur halblegal, aber: Was würde ein Nomade tun, wenn seine Nomadin friert?

Als er später vom Heizraum zu ihr zurückkam, umarmte sie ihn und merkte, dass diese Umarmung von ihr ausging. Sie hielt ihn lange fest. Seine warme Hand hob und senkte sich mit ihrer rechten Brust. Elisa versuchte, keinen Augenblick zu verpassen. Nichts entweichen zu lassen von den geheimnisvollen Eindrücken, die Jakob in ihr Dasein brachte, von seiner geduldigen, zugewandten Zärtlichkeit, die sie, das spürte sie, heilte. Irgendwann schlummerte sie in eine wohltuende Entspannung hinein, ganz ohne Traum. Geborgen in seiner Anwesenheit in dieser von vielen Vormietern abgelebten Zweizimmerwohnung inmitten des Industriegebietes, wo die Lieferwagen endlich zur Ruhe gekommen waren und die Lichter nur noch für sich und nicht mehr zu Reklamezwecken brannten.

